

Zuordnung von sprachlichen Zeichen und ihre Bedeutung

Der wo da so !

Wie können Menschen ihre Gedanken, Vorstellungen und Gefühle so "ausdrücken", daß sie von anderen Menschen verstanden werden? Wir alle machen die Erfahrung, daß es ungeheuer schwer ist, sich anderen Menschen verständlich zu machen und die Gedanken, Vorstellungen und Gefühle Anderer so zu verstehen, daß sie sich verstanden wissen. Wir erleben, überrascht durch die Reaktionen unserer Gesprächspartner, daß wir offenbar in Worten, Bildern, Gesten und Mimik etwas gesagt hätten, wovon wir nicht wußten, daß wir es überhaupt gedacht oder uns vorgestellt haben. Wir sagen dann, der Versuch, uns auszudrücken, bringe uns auf ganz neue Gedanken. Wenn das der Fall ist, erleben wir das Bemühen, uns anderen verständlich zu machen, als fruchtbar. Als unfruchtbar empfinden wir Gespräche, in denen beide Partner nur immer wiederholen, was sie nun einmal zu meinen glauben, ohne daß sich durch das Gespräch die Positionen verändern. Wir sagen dann, unsere Partner monologisierten nur - sie könnten und wollten nicht verstehen. Wir gehen also - wie selbstverständlich - von der Annahme aus, Verstehen sei nicht nur ein Austausch von eindeutig ausgedrückten Gedanken und Vorstellungen (kurz Informationen genannt); offenbar fühlen wir uns wechselseitig nur verstanden, wenn sich die Positionen der Gesprächspartner durch das Gespräch so ändern, daß beide nach dem Gespräch irgendwie anders denken, vorstellen oder fühlen als zuvor. Wenn das gelingt, sagen wir, wir hätten tatsächlich mit unserem Partner kommuniziert. Was heißt das? Es ist durch das Gespräch gelungen, zwischen den Gedanken und Vorstellungen der Partner, zwischen ihren intrapsychischen Prozessen, ihrem je eigenen Bewußtsein eine Verbindung herzustellen. Wo durch ist das erreicht worden? Ganz offensichtlich durch die Benutzung von Sprachen, in denen wir uns auszudrücken versuchen. Diese Wort- und Bildsprachen, diese Körpersprache und sprechenden Umstände des Ortes und der sozialen Zusammenhänge verfügen über eigene Gesetzmäßigkeiten oder Eigenschaften, also Regeln, die keiner der Gesprächspartner selber geschaffen hat, sondern die sie gemeinsam vorfinden und die sie sich angeeignet haben. Die Fähigkeit zu solcher Aneignung von Sprachen besitzen wir von Natur aus; wie wir von dieser Fähigkeit Gebrauch machen, hängt von unserer Sozialisierung ab, also von der Art und Weise, wie wir von Kindesbeinen an in Sprachgemeinschaften eingeführt und aufgenommen werden. Die Sprachen, die wir uns aneignen, sind also gemeinschaftsstiftend, weil sie auch von anderen verwendet werden. Allerdings bedienen wir uns der Sprachen, um unsere ganz individuellen Aktivitäten des Denkens, des Vorstellens und des Fühlens auszudrücken. Da wir das eben in Sprachen tun, die nicht die unseren sind, sondern die einer Gemeinschaft, werden wir nie hundertprozentig genau das sagen können, was wir meinen und auch nie hundertprozentig genau dem Sinne verstanden werden können, den wir unseren Ausdrücken geben - wer sich einer Sprache bedient, die ganz und gar seine eigene ist, wird sich überhaupt nicht verständlich machen können - eines der Leiden, die man in psychiatrischen Krankenanstalten zu lindern versucht.

Differenz der Formen

Jeder, der Sprachen verwendet, muß damit rechnen, daß zwischen dem, was er an Gedanken und Vorstellungen ausdrücken will, und den sprachlichen

Ausdrucksformen eine Differenz besteht bleibt. Die Verwendung der gleichen Sprachformen, Worte, Sätze, Bilder, Gesten garantiert nicht, daß ihre Verwender das gleiche meinen, es sei denn, man lege wie die Mathematiker eine eindeutige Zuordnung von sprachlichen Zeichen und ihren Bedeutungen fest. Solche Konventionalisierungen des Zeichengebrauchs werden immer wieder auch für die soziale Kommunikation des Alltags versucht, aber jeder weiß, daß solche für alle geltenden eindeutigen Zuordnungen von Zeichen und ihren Bedeutungen nur um den Preis erzwungen werden können, individuelles Bewußtsein nicht mehr repräsentieren zu dürfen. Das kennzeichnet Ideologien, also Sprachnormierungen, von denen sich politische oder religiöse Fanatiker die Kontrolle darüber erhoffen, was ihre Klientel denkt, fühlt oder vorstellt.

Dazu fordern wir mit der alltäglichen Ermahnung auf: "Lassen Sie den Mann doch erstmal ausreden, lassen Sie ihn doch erstmal machen!", damit wir uns im eigenen Interesse nicht der Chance berauben, etwas Neues zu erfahren, wodurch wir unsere eigene kommunikative Fähigkeit erhöhen könnten. Lernen heißt also immer, neue, möglichst leistungsfähigere sprachliche Brücken zwischen individuellen Bewußtseinen und der sozialen Kommunikation zu bauen. Lernen heißt also, unter Verwendung immer weitergehend unser Denken und unsere Vorstellungen zu verändern, also immer fähiger zu werden, mit undogmatischem, sprachlichem Zeichengebrauch umgehen zu können und damit den Grad unserer Freiheit von den Zwängen des eigenen, nur um sich selbst kreisenden Denkens und der Verwendung normierter Sprache zu erhöhen.

die Verwendung von Sprachen kommen außer der ästhetischen auch eine ethische und eine auf Wahrheitsfragen ausgerichtete Dimension zu.

Konventional-Reißverschluß

Die gegenwärtig meist diskutierte Entkopplung von Zeichen und Bezeichnetem besagt, daß sich vornehmlich in den elektronischen Massenmedien der Bilderzeugung die Möglichkeit entwickelt habe, nur noch mit Bildern ohne spezifische Bedeutung zu operieren. Man spricht von der Abkoppelung der Bilder von ihren Referenten. In der Wirtschaft ist dieses Problem durch einen Typus von Werbung für Produkte bekannt geworden. Die Text-Bild-Kombinationen solcher Werbung haben mit den ursprünglich zu bewerbenden Produkten nichts mehr zu tun. Skandalträchtiges Beispiel sol-

Man koppelte die Funktionen also von ihrer Lesbarkeit als Architektur ab und entwickelte so einen neuen Stil.

Der Heidelberger Professor Wankel konnte den nach ihm benannten Motor schaffen, weil er fähig war, das herkömmliche Beziehungsgefüge von Anordnung der Motorteile und ihrer Funktionen zu entkoppeln. Er veränderte unseren Blick auf den herkömmlichen Motor mit dem revolutionären Gedanken, den Motor selber motorisch werden zu lassen, also den Motor sich drehen zu lassen anstatt ihn als unbewegten Bewegter wie herkömmlich aufzufassen.

Der Künstler Rene Magritte kam zu seinen heute allgemein aufgegriffenen Zeichenerfindungen, indem er die konventionelle Bindung von Bild und Begriff löste. Einerseits zwang er ungewöhnliche Begriffe zu einer neuen Einheit mit bekann-

sogenannten Brainstorming, in dem die Teilnehmer angehalten werden, sich möglichst von konventionellem Gebrauch von Begriffen und Anschauungsweisen freizumachen, ihre Vorstellungskraft von den Fesseln der Denkkonventionen und Zeichengebungen zu lösen, um Probleme so zu betrachten, wie man sie bisher nicht sehen konnte.

Thematisieren, also problematisieren zu können, ist die Bedingung der Möglichkeit, sich etwas Neues einfallen zu lassen.

Destruktion = Produktiv

Eine radikale Form der Entkopplung von Inhalt und Form und eine extreme Form der Problematisierung ist das Zerstören, dem wir uns schon als Kleinkinder neugierig widmen. Immer schon ist Menschen aufgefallen, daß zwischen Zerstören und Neuschaffen, Niederreißen und Aufbauen ein merkwürdiger Zusammenhang besteht. So formulierte man eine griechische Philosophenmaxime in die Redensart um: Der Krieg sei der Vater aller Dinge. Im Griechischen steht aber nicht "Krieg", sondern wörtlich "Polemik", also der Wettstreit, der Widerspruch, der Kampf der Gegensätze. Krieg ist die radikalste Form solchen Widerstreits. Goethe hat das Verhältnis von Zerstören und Schaffen als entscheidenden Antrieb dargestellt; eine Behauptung, der man sich schwerlich verschließen kann. Mehr oder weniger akzeptieren wir so etwas wie eine produktive Destruktion in bestimmten Grenzen, wenn ihr der Aufbau von etwas Neuem folgt. Destruktion ohne Neuschöpfung akzeptieren wir nicht. Wir nennen solche Destruktion seit antiken Zeiten barbarisch, aber die Crux ist, daß selbst barbarische Zerstörung rettend sein kann. So haben die historischen, die germanischen Barbaren zu einem guten Teil antike Kulturzeugnisse gerade deshalb überleben lassen, weil sie sie zerstörten - und Trümmer/Ruinen nun einmal weniger die Zerstörungsenergien auf sich lenken als unversehrte Objekte. Heute ist es geradezu erwartbar, daß sich Barbareien doch in bestimmter Hinsicht als kulturschöpferisch erweisen; das gilt für die Barbarei der Pornografie, des Fast Food-Konsums, der kulturellen Durchmischung (wenn sie tatsächlich stattfindet) und für ähnliche Probleme.

Ruinieren als Strategie

In diesem Sinne können wir Ruinieren als eine ästhetische Strategie auffassen. Alles Geschaffene ist nur ein vergänglich Gleichnis und wert, daß es durch Neugeschaffenes ersetzt wird - so ungefähr sagen es die Dichter. Was bleibt, sind die Ruinen, die jedoch gerade deshalb so aussage- und erkenntnisträchtig sind, weil sie uns zwingen, ihnen Gedanken und Konzepte zuzuordnen, die sich in ihnen nur noch spurenweise andeuten. Und sie machen uns produktiv, indem sie uns zur Phantasie ihrer ursprünglichen historischen Gestalt veranlassen.

Georgéx Gnilshôtg



Bei solcher hochgradigen Konventionalisierung riskiert man aber, daß die Kreativität von Menschen schlagartig verloren geht. Denn das, was wir als schöpferisches Vermögen von Menschen erfahren, liegt in der Fähigkeit, sich von Denk- und Sprachkonventionen so weitgehend wie möglich zu entfernen, ohne daß die soziale Kommunikation zusammenbricht. Schöpferische Menschen sind also diejenigen, die die Differenz zwischen Gedanken, sprachlichem Ausdruck und dessen Aneignung, dem Verstehen durch andere Menschen nicht nur auszuhalten vermögen, sondern dazu nutzen, selber auf andere Gedanken zu kommen. Im konventionellen Sprachgebrauch der Kommunizierenden kann sich dieses Neue kaum einstellen.

Wo es sich aber einstellt, wenn also Menschen als Schöpfer neuer Konzepte, neuer Produkte, neuer Formen, neuer Sichtweisen in Erscheinung treten, können sie für die soziale Kommunikation nur produktiv werden, wenn alle Beteiligten damit zu rechnen gelernt haben, das ihnen bisher unbekanntes probeweise zu tolerieren.

Erst in dieser Freiheit sind wir in der Lage, uns veränderten Situationen und Aufgabenstellungen, anderen Menschen und anderen Gemeinschaften gegenüber anzupassen. Erhöhte Anpassungsfähigkeit führt also nicht zur Einpassung oder Einzwängung in ein konventionelles, vorgegebenes Schema, sondern ist die Voraussetzung dafür, sich von Schematismen der Denk- und Sprachkonventionen so weitgehend wie möglich freizumachen.

Gesprächs-Ästhetik

Ich behaupte nun, daß es eine Reihe von Strategien gibt, solche Kreativität als Fähigkeit zur Abweichung vom konventionalisierten Sprachgebrauch zu fördern. Ich nenne sie Strategien der Ästhetik, denn unter Ästhetik fasse ich ja das Verhältnis von den unterschiedlichsten sprachlichen Zeichen zu den Prozessen der Kommunizierenden, also der Sprecher und Zuhörer, der Schreibenden und Lesenden, der Bildgebenden und Bildbetrachtenden. Allen Prozessen der Vermittlung von individuellem Bewußtsein und sozialer Kommunikation durch

chen Abkoppeln der Werbung von den Produkten liefert die Firma Benetton, deren Kampagnen eine eigenständige Bildwelt schaffen, die als Image der Firma beschrieben wird. Nur auf dieses Image, diese identifizierbare Zeichen- und Bilderwelt komme es an, also auf den "bloßen" Namen der Firma, egal, was sie produziert oder dienstleistet. Wir empfinden das als Zumutung - wie jede kreative Leistung.

Da wir hier nicht Moral- und Wahrheitsfragen berücksichtigen, sondern nur die ästhetische Ebene, ist es nicht angemessen, darauf hinzuweisen, daß nach dem Benetton-Prinzip im allgemeinen und Konkreten die Strategien der Innovation betrieben werden. Dafür quer durch die Geschichte und die Disziplinen einige

Beispiele:

Als man die hölzernen, archaischen Kultbauten Griechenlands durch Steinbauten ersetzte, verwandelte man an diesen dorischen Tempeln alle funktionsbedingten Merkmale.

ten Bildern, andererseits kombinierte er alltägliche Begriffe mit bisher nicht bekannten Bildverschachtelungen. Oder er ließ als Bild die auf Leinwand gemalten Worte Wolken, Baum, Horizont sich mit unseren Vorstellungsbildern dieser Wolken etc. verbinden, ohne sie auf dem Gemälde überhaupt zu visualisieren. Das Entkoppeln von Anschauung und Begriff, von Inhalt und Form, von Zeichen und Bezeichnetem ist der Kernbestand aller planmäßigen Versuche, innovativ zu sein. Die Psychologie der Kreativität hat das Entkoppeln zur Findungstechnik ausgearbeitet, z.B. im

Japanische Wohnkultur





**Shoji
Tatamis
Kimonos
Möbel**

www.roland-lorson.de

Roland Lorson
Karlsruher Str. 54
69126 Heidelberg
tel. 06 221-33 97 59